

und Scharfsinn, so dass durch seine Schlaueit Troja, jene einstige Herrin Asiens, von Grund aus zerstört wurde. So siehe du, mein Heer, zu und bemühe dich, dass, um wie viel andere dir überlegen sind an Grösse des Leibes, um so viel du ihnen durch Talent und Charakter; sind ja doch einzig die Vorzüge der Seele ewig und immerwährend, nicht auch die des Leibes. Lebe wohl und bleibe mir zugetan! Zu Basel“.

Über diesen Zeilen des Lehrers hat der Schüler und Eigentümer des Buches, Jakob Heer von Glarus, geschrieben:

SVM IACOBI HERI,

und ebenso auf dem Schlussblatt des Bandes:

Sum Jacobi Heri Glareani nec muto dom(inum),

worunter dann noch mit anderer Tinte „studens Basileae“ beigesetzt ist.

Der Sammelband enthält Druckschriften der Jahre 1515 und 1516 von Rhenan, Erasmus und Glarean. Einen Heer erwähnt Glarean unter seinen Pariser Schülern an Zwingli, und 1520 an Myconius (E. II. 336), doch ohne Vornamen; aus Basel, wo er 1514—1517 und dann wieder seit 1522 wohnte, gedenkt er 1522 „seines kleinen Heer“ (wohl Jacobs) in Einsiedeln (ZwW 7, 211). Ein Magister Johannes Heer war ein Zögling Zwinglis; Glarean erwähnt ihn ebenfalls, in einem Brief an Zwingli selber, schon 1511 (ZwW. 7, 4).

E. Egli.

Die Konstanzer Reformationschronik Jörg Vögelis.

Wir berichten hier über ein altes Chronikwerk, das in hohem Masse des Drucks wert wäre, die Konstanzer Reformationschronik Jörg Vögelis, des Stadtschreibers von Konstanz zur Zeit der Reformation.

Das Original liegt auf der Stadtbibliothek Zürich und ist bezeichnet Msc. A. 106. Es ist ein Foliant von 684 Seiten. Die Handschrift, eine schöne, regelmässige Kanzleischrift, ist Auto-

graph; sie stimmt überein mit derjenigen, die in eignen Briefen Vögeli vorliegt; zwei solche finden sich z. B. im Stadtarchiv Konstanz in der Mappe „Briefe berühmter Männer“. Hier eine Probe aus S. 318 der Chronik:

*Karlsbarn und stetige Beidung an
hinsichts in dem Jahr 1541 und 1542
wie gewöhnlich und ewiglichen (wie ich vorger,
zum Karl, in dem andern Büchli, wie ich vorger,
hinsichts).*

Der Verfasser hat die von ihm geschilderte Zeit selbst erlebt, in seiner Stellung als Stadtschreiber alle wichtigeren Handel genau gekannt, an allen Vorgängen persönlich lebhaften Anteil genommen und im Dienste der evangelischen Sache sowohl von amtswegen als privatim eine gewandte Feder geführt. Hier sei nur erwähnt, was er in der Chronik selber von derartigen Schriften anführt: die „Schirmrede“, die er zu Gunsten des evangelischen Helfers wider den Pfarrer von Überlingen verfasste (S. 135), und ein die Chronik ergänzendes „anderes Büchlein“, darin er seinen Kindern die Zustände der alten Kirche schilderte, insbesondere deren sinnenfälligen Kultus (S. 318, vgl. das Facsimile oben). Die Chronik ist gut und fließend geschrieben, die Arbeit eines gebildeten, speziell im deutschen Ausdruck geübten Mannes, und vermöge der durchgehenden Tendenz ein Werk von schriftstellerischem Wert, der weit über den mancher anderer, bloss notizenhafter Aufzeichnungen damaliger Chronisten hinausgeht.

Ähnlich wie der St. Galler Johannes Kessler hat auch der Konstanzer Jörg Vögeli seine Chronik zunächst für seine Kinder verfasst. Die Vorrede ist demgemäss überschrieben: „Jerg Vögeli seinen kinden“. Und wie Kesslers Sabbata und andere Reformationsschroniken entstanden sind aus dem tiefen Eindruck, den jene Zeit als ein grosses „Wunderwerk Gottes“ auf die Mitlebenden gemacht hat, so hier; auch dem Stadtschreiber von Konstanz erscheint die Reformation in erster Linie als eine religiöse Bewegung: er greift zur Feder, „auf dass seine Kinder die grosse

Gnade Gottes, die er mit Konstanz hierin getan hat, auch wissen und ihren Kindern und andern weiter kund tun mögen“.

Was der Chronist erzählen will, ist Konstanzer Geschichte: „was zu Konstanz geschehen ist“. Dessen bleibt er sich überall bewusst, wo Abschweifungen nahe lagen. So erklärt er S. 683, er wolle die Rechenschaft an den Reichstag zu Augsburg übergehen, „diewil es zu Constanz nit beschehen“ und überdies sonst bekannt sei. Ebenso übergeht er das Nähere über den Bericht betreffend das Zürcherische Burgrecht mit dem Bemerken, derselbe sei gedruckt, und er habe überhaupt nicht beabsichtigt, „was sich zitlicher sachen halb, uss der religion entsprungen, verlossen hab, satt oder gnugsam zu beschriben“. Während er also nach dieser Seite nur Hinweise gibt, schildert er um so eingehender und genauer die heimatliche Reformation im eigentlichen Sinne, als religiös-kirchliche Bewegung.

Aber dabei geht er, wie die Vorrede auseinandersetzt, von einem besonderen Gesichtspunkt aus. Er ist fern davon, beliebige Merkwürdigkeiten seiner Tage aneinander zu reihen; er strebt vielmehr nach pragmatischer Darstellung und fasst die Zeitgeschichte als das dramatische Ergebnis von Wirkung und Gegenwirkung auf.

Als die Ursache, aus der die Bewegung entspringt, erscheint ihm der Konflikt, in den geistliche und weltliche Gewalt, wie überhaupt in deutschen Landen, so namentlich in der Bischofsstadt miteinander geraten sind. Da diese Anschauung gleichsam den Schlüssel zum ganzen Werk bildet, lassen wir Vögeli selber darüber sprechen; er sagt: „Die bāpstisch sect hat sich ouch zu Constanz ingemischt, dardurch lange jar ain zwifachs regiment daselbsten gewesen ist, deren aines die recht ordenlich oberkait, namlich der Burgermaister und Rat, ist, der ander ain Bischof römischer secten, der, wiewol er mit allem wesen weltlich ist, dannocht ain gaistlicher fürst gehaissen würt Uss diser zwispeltigkait hat sich vil unrats, zank und handlungen oftermals zu Constanz zugetragen, und fürnemlich als das wort Gottes und christenliche leer jetzo rain und clar uns Constanzern, wie ouch andern Tütschen, durch Gott ist zugeschickt worden, hat der Bischof mit siner pfaffhait vil gehandelt und fürgenommen, dardurch er die selben leer temmen möcht. Was gstalt nun

und wie sich alle hendl derhalb habint zugetragen, hab ich mit kurzem beschriben“.

Der Verlauf der Konstanzer Reformation ist also geschildert im durchgängigen Hinblick auf den klerikalen Widerstand. Das gibt der Erzählung Leben und Handlung, zumal Vögeli, wie dann auch das Einzelne zeigt, ein überzeugter Parteimann ist. Fortschritt und Sieg der Reformation erfüllen ihn mit um so grösserer Freude, je härter der Kampf war. Aber die Parteistellung ist doch im ganzen die des tüchtigen, verständigen Mannes und redlichen Herzens, nicht die des Fanatikers. Als bezeichnend mag dafür der Schluss des ganzen Werkes angeführt sein, wo der Verfasser seine Gefühle über das Erlebte zusammenfasst in die Worte: „Dem allmächtigen und barmherzigen Gott syg lob, eer und dank, dass er uns und gmain stadt Constanz mit so vätterlicher hand vor irem (der Pfaffheit) anschlag und gelegtem strick erredt und behüt, uss dem kerker der bätischen irrumben erlediget und an deren statt erkanntniss sines worts und willens geben hat: er welle uns darinnen allwegen laiten und regieren, Amen“.

Die Chronik reicht von 1519 bis 1531, umfasst also gerade die eigentlichen, entscheidenden Reformationsjahre. Sie hebt an mit der Kunde von Luther: im Jahr 1519 sei „ein gemeines Geschrei und Rede“ nach Konstanz gekommen von Luthers Widerstand gegen die päpstliche Gewalt, und es seien zugleich damit etliche seiner Schriften herumgetragen worden; diese erregten anfangs bei den Lesern „Verwunderung“, gaben aber auch Ursache, den Dingen weiter nachzufragen und die biblischen Schriften gründlicher denn vorhin zu lesen. Hierauf kommt die Erzählung gleich auf Konstanz selber, berichtet kurz über die ersten evangelischen Prediger Windner, Mätzler und Wanner, führt dann Ambrosius Blarer ein und leitet zum Anfang der Parteiung über, deren Entwicklung, als der eigentliche Gegenstand der Chronik, eingehend bis zum wesentlichen Abschluss in den Jahren 1530 und 1531 dargestellt wird.

Es ist mir wahrscheinlich, dass Vögeli erst jetzt und in einem Zug sein Werk geschrieben hat; Material stand ihm ja aus der Erinnerung und in der Kanzlei reichlich zur Verfügung. Doch muss das noch genauer untersucht werden. Den letzten zeitlichen Anhaltspunkt für die Abfassung findet man auf S. 681; hier wird

berichtet, dass nach der Niederlage Zürichs (bei Kappel 11. Oktober 1531) die Mönche und Pfaffen die Stadt Konstanz vor dem kaiserlichen Hofgericht zu Rottweil belangt haben, um ihre Wiedereinsetzung zu betreiben; diese Händel seien dann vor das kaiserliche Kammergericht zu Speier gekommen und von dort wiederum gen Rottweil, „wo si noch unentschaiden anstond“.

Lehrreich wäre nun eine wörtliche Probe des Textes. Für diesmal muss ich darauf verzichten, zumal der Anfang der Chronik, die ersten 78 Seiten, in Füsslis Beiträgen IV. 173—242 steht, freilich in modernisiertem Auszug.

Dass die Chronik in Zürich liegt, erklärt sich durch das Schicksal ihres Verfassers; Vögeli musste 1548 seine Vaterstadt verlassen und sich nach Zürich flüchten. So kam das Werk zunächst in zürcherischen Familienbesitz und dann auf die Stadtbibliothek. Auf dem Blatt nach dem Titel nennt sich ein alter zürcherischer Besitzer: „Johann Ziegler zu'n Zieglen 1628“. Dabei steht das Wappen, drei Ziegel und in der Mitte ein Stern. Am Rand der ersten Seite hat Ziegler beigesetzt: „Dieser Autor, her Gierg Vögele, war stattschryber zu Costanz anno 1519 bis nach dem Sturm, da er usszug den 13. Octobris 1548“. Im Konstanzer Archiv liegt noch Vögelis Brief, worin er aus Zürich unter dem 2. November 1548 bei Burgermeister und Rat seiner Vaterstadt den Wegzug rechtfertigt. Er lebte dann noch lange Jahre in Zürich; Bullinger notiert ihn im Totenbuch zum 8. März 1562: „Jörg Vögeli, alter stattschriber von Constanz“.

Als Anhang hat Ziegler der Chronik eine von ihm geschriebene Kopie der Beschreibung des Konstanzer Sturms angehängt; er hielt irriger Weise Vögeli für den Verfasser.

Am Schluss des Buches ist ein Brief des Antistes Breitingen an Ziegler beigegeben. Er hatte das Werk von seinem „Herrn Schwager“ Ziegler zur Einsicht erhalten und stellt es demselben wieder zurück, nachdem er es mit grossem Interesse, innert acht Tagen, gelesen. Dabei sagt er unter anderem: „Georg Vögeli, so diss buch geschriben mit eigner hand, ist nach allen anzeigungen gewäsen ein yferiger, hochverstendiger und redlicher mann, der das synige by dem nammhaften werk der christenlichen Reformation wol auch gethon haben wirt“. Die lebhaft persönliche

Anteilnahme Vögelis an den Ereignissen seiner Zeit hat also Breitinger wohl empfunden.

Dem Druck des Werkes steht, neben dem bedeutenden Umfang, der Umstand im Wege, dass Konstanz, wo es am meisten Absatz finden sollte, heute katholisch ist. Das Buch ist ein Waisenkind. Möchte Zürich, als Mutter auch der Konstanzer Reformationskirche, sich desselben annehmen, nachdem es so lange in seinen Mauern verweilt hat!

E. Egli.

Miscellen.

Eine Dedikation Zwinglis. Am 16. Mai 1522 liess Zwingli seine prächtige „Göttliche vermanung an die Eidgenossen von Schwyz“ ausgehen, um diese vom fremden Solddienst abzumahnern und zur Politik Zürichs herüberzuziehen. Die Stadtbibliothek Zürich (Simml. Samml. 1522) besitzt von dem Druck noch ein Exemplar mit Zwinglis eigenhändiger Widmung:

D(omi)no Balthasar in Art.

Balthasar Trachsel war der Pfarrer in Art, ein eifriger, wie es aber scheint für jene Gegend zu wenig massvoller Anhänger und Prediger des Evangeliums. Er zählte zu den mutigen Geistlichen, die im Juli hernach die Bittschrift um Freiheit der Predigt und der Priesterehe unterzeichneten.

E.

Literatur.

Dr. Conrad Escher, Bürgermeister Johannes Haab (1503–1561). Im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1903, S. 1–54. — Der Verfasser setzt hier die Biographien zürcherischer Staatsmänner fort, die er im letzten Jahr mit derjenigen des Pannerherrn Andreas Schmid angehoben hat (vgl. Zwingliana S. 321, wozu wir hier noch nachtragen, dass ein Andreas Schmid ex Thurego am 24. September 1517 in Tübingen immatrikuliert ist). Auch für Haab fehlen intimere Überlieferungen, welche das Lebensbild nach der psychologischen Seite ergänzen würden; aber sein öffentliches Wirken ist so bedeutend, dass die Aufgabe, es darzustellen, eine dankbare war. Haab tritt schon zu Zwinglis Zeiten als einer der Ratsherren hervor, die sich der Reformation ganz angeschlossen hatten. Im Jahr 1531 wurde er Zunftmeister zur Saffran und Mitglied des kleinen Rates. Nach der Schlacht von Kappel war er dann eines der wenigen noch übrigen Häupter, welchen die schwere Aufgabe zufiel, das gefährdete Staatsschiff zu leiten. Er wurde 1542 Bürgermeister, bekleidete dieses Amt bis 1559, zwei Jahre vor seinem Tode. Wenn man Bullinger seine Leitung der Kirche nach Zwinglis Tod als ein grosses Verdienst anrechnet, so wird man nicht weniger anerkennen, was Staatsmänner wie Haab unter den schwierigsten und ver-